

unilink

April 2011



Unileitung:
Neue Organisations-
struktur

..... 2

Phänologie:
Erforschung der Jahres-
zeiten

..... 6

Dual Career Couple:
Im Doppel und mit Kind
forschen

..... 7

Die Organisation der neuen Unileitung

Ab Sommer nehmen die neue Vizerektorin und die drei neuen Vizerektoren zusammen mit dem zukünftigen Rektor Martin Täuber ihre Tätigkeit auf. Der designierte Rektor stellt die Aufgabenbereiche und die Zuständigkeiten der neuen Unileitung vor.

Per 1. August 2011 trete ich zusammen mit den neuen Vizerektoren mein Amt an, und Rektor Urs Würgler und Vizerektor Gunter Stephan scheiden nach fünfzehn beziehungsweise acht Amtsjahren aus der Unileitung aus. Sie hinterlassen eine dynamische, wachsende und gut geführte Institution, wofür ihnen höchste Anerkennung gebührt. In der zukünftigen Unileitung fällt neben den neuen Gesichtern vor allem die Schaffung von zwei zusätzlichen Vizerektoraten auf. Ziel dieser Erweiterung ist es, eine grosse Palette an Kompetenzen und Erfahrungen zu vereinen und für die tägliche Führungsarbeit die akademische Breite unserer Universität gut abzudecken. Zudem sollen neben den Kernaufgaben «Lehre» und «Forschung» mit der Schaffung der Vizerektorate «Entwicklung» und «Qualität» weitere Bereiche abgebildet werden, die für die strategische Entwicklung und den Erfolg der Universität wichtig sind.

Die Aufgaben der Vizerektoren

Christian Leumann, Professor der Chemie, übernimmt ab kommendem Sommer das anderthalb Jahre lang von mir geführte Vizerektorat «Forschung». Er wird sich vor allem um die Forschungs- und Nachwuchsförderung sowie die Einwerbung von Drittmitteln kümmern. Damit trägt er dazu bei, den Berner Forschenden möglichst ideale Bedingungen für ihre Tätigkeiten zu schaffen.

Bruno Moretti, Professor der italienischen Sprachwissenschaft, tritt als Vizerektor «Lehre» die Nachfolge von Gunter Stephan an. Zu seinen Hauptaufgaben gehört es, eine optimale Betreuung der Studierenden und Lehrenden auf Bachelor- und Masterstufe zu ermöglichen und den Bologna-Prozess zu festigen.

Walter Perrig, Psychologie-Professor, ist verantwortlich für das neu geschaffene Vizerektorat «Entwicklung». Ziel ist es, die Positionierung und Vernetzungen der Universität in der Hochschullandschaft zu

festigen und die Zusammenarbeit mit externen Partnern zu stärken. Doris Wastl-Walter, Geographie-Professorin, steht dem neu geschaffenen Vizerektorat «Qualität» vor. Sie wird sich der Qualitätssicherung annehmen und sich für Nachhaltigkeit und Gleichstellung an der Universität Bern einsetzen.

Die Vizerektoren sind für ihren Bereich auf der strategischen und akademischen Ebene verantwortlich. Dabei erhalten sie Unterstützung von Stabsgruppen der Verwaltung. Je nach Thematik und Aufgabe arbeiten Vizerektoren und Stäbe in unterschiedlichen Formationen zusammen. Der bereits amtierende Verwaltungsdirektor Daniel Odermatt vervollständigt die Unileitung.

Mit klaren Strukturen und Visionen in die Zukunft

Zu meinen Aufgaben als Rektor wird es gehören, Strategien für die Zukunft der Universität zu entwickeln, die Unileitung zu führen und mich für die universitären Belange in verschiedenen Kommissionen und Gremien einzusetzen. Ich bin sehr froh, dass es gelungen ist, die vier Vizerektorate mit bestens ausgewiesenen, erfahrenen und bezüglich ihrer Kompetenzen komplementären Persönlichkeiten zu besetzen. Es ist mein Ziel, gemeinsam mit den Vizerektoren, dem Verwaltungsdirektor und dem Generalsekretär die Universität kompetent und mit klaren Visionen zu führen. Ich freue mich zusammen mit der Kollegin und den Kollegen der Unileitung auf eine spannende Zeit und hoffe auf die unverzichtbare Unterstützung durch die Fakultäten und alle Mitarbeitenden der Universität Bern.

Prof. Martin Täuber, Vizerektor Forschung und designierter Rektor



Christian Leumann, zukünftiger Vizerektor «Forschung».



Bruno Moretti, zukünftiger Vizerektor «Lehre».



Walter Perrig, zukünftiger Vizerektor «Entwicklung».



Doris Wastl-Walter, zukünftige Vizerektorin «Qualität».

Neue Professorinnen und Professoren

Anton Fürst

Ausserordentlicher Professor für
Pferdechirurgie



Als Nachfolger von Jörg Auer hat der Vetsuisse-Rat Anton Fürst zum ausserordentlichen Professor für Pferdechirurgie am Standort Zürich gewählt. Er hat seine Stelle am 1. Februar angetreten. Anton Fürst (47) ist in Vorarlberg aufgewachsen und hat an den Universitäten Neuchâtel und Zürich Veterinärmedizin studiert. Der österreichisch-lichtensteinsche Doppelbürger dissertierte 1992 zum Thema «Makroskopische und mikroskopische Anatomie der Rinderklaue». Von 1990 bis 1997 war Anton Fürst Assistent am Veterinärchirurgischen Institut der Vetsuisse-Fakultät Standort Zürich. Während dieser Zeit absolvierte er die Prüfungen für den Pferdefachtierarzt der Schweiz und das europäische Board für Chirurgie. Im ersten Halbjahr 1998 hielt sich Fürst im Rahmen des «Willenegger Fellowship» an der Ohio State University in Columbus (USA) auf. Ab Sommer 1998 war er Oberassistent sowie wissenschaftlicher Abteilungsleiter der Pferdechirurgie an der Vetsuisse-Fakultät Standort Zürich und im Dezember 2007 habilitierte er sich zum Thema «Schlagverletzungen des Pferdes». Im Mittelpunkt seiner wissenschaftlichen Arbeit stehen die biomechanische und biodynamische Untersuchung von Pferdeknochen, die Beurteilung der Frakturzustehung in experimentellen Untersuchungen und die Analyse von neuen Fixationssystemen. Daneben befasst er sich mit der Behandlung von subchondralen Knochenzysten beim Pferd sowie der Verbesserung der Erste-Hilfe-Massnahmen für Pferde.

Gertraud Schüpbach-Regula

Ausserordentliche Professorin für
Veterinary Public Health



Auf die neu geschaffene ausserordentliche Professur für Veterinary Public Health an der Vetsuisse-Fakultät am Standort Bern hat der Vetsuisse-Rat per 1. März Gertraud Schüpbach-Regula gewählt. Sie hat zudem die Leitung des am 1. Juli 2009 neu gegründeten Veterinary Public Health-Instituts übernommen. Gertraud Schüpbach (42) ist in Graz (Österreich) geboren und in Ulm (Deutschland) aufgewachsen. Das Studium der Tiermedizin sowie ihre Promotion zu computergestütztem Lernen tiermedizinischer Studierender absolvierte sie in Berlin. Einen zweijährigen Forschungsaufenthalt an der University of Illinois (USA) schloss sie mit dem Master auf dem Gebiet Epidemiologie/Herdengesundheit bei Schweinen ab. Von 1998 bis 2009 arbeitete sie beim Bundesamt für Veterinärwesen. Mit ihren Forschungsarbeiten baute sie ein Überwachungssystem für Antibiotikaresistenz bei Bakterien von Nutztieren auf. Ihre Habilitation an der Universität Bern erwarb sie 2005 zum Einfluss verschiedener Haltungssysteme für Nutztiere auf das Wohlergehen und die Gesundheit der Tiere sowie auf die Lebensmittelsicherheit und das Vorkommen von Antibiotikaresistenz in Milch und Fleisch. Seit 2009 vertritt Gertraud Schüpbach am Veterinary Public Health-Institut die Fachgebiete Risikoabschätzung und Modellierung. Als Expertin für die Überwachung von Antibiotikaresistenz ist sie in verschiedenen Arbeitsgruppen der Europäischen Agentur für Lebensmittelsicherheit (EFSA) vertreten. Sie ist Fachtierärztin für Epidemiologie und Fachtierärztin des European College of Veterinary Public Health.

David Spreng

Ordentlicher Professor für
Kleintierchirurgie



Als Nachfolger von Peter Schawalder hat der Vetsuisse-Rat David Spreng zum ordentlichen Professor für Kleintierchirurgie gewählt. Er hat seine Stelle am 1. März angetreten und auch die Leitung der Abteilung für Kleintierchirurgie sowie die akademische Leitung der Kleintierklinik im Departement für klinische Veterinärmedizin der Vetsuisse Fakultät am Standort Bern übernommen. David Spreng (48) ist in Genf und Bern aufgewachsen und hat in Bern Veterinärmedizin studiert. Dort arbeitete er nach der Promotion 1988 als Assistent an der Kleintierklinik. Neben seiner weiteren Fachausbildung in Traumatologie und Notfallchirurgie der Kleintiere in Glendale absolvierte er am Medical College of Wisconsin und am Veterinary Institute of Trauma, Emergency and Critical Care in Milwaukee (USA) ein Research Fellowship. Nach seiner Tätigkeit als Oberassistent am Berner Tierspital erlangte Spreng 2002 die Habilitation und war fortan als Dozent am Departement für klinische Veterinärmedizin tätig. Seine Forschungstätigkeit konzentriert sich auf die Pathophysiologie der vorderen Kreuzbandruptur beim Hund, und sein klinisches Interesse gilt der Unfallchirurgie der Kleintiere.

Inhaltsverzeichnis

Unileitung.	2
Köpfe und Karrieren	3
Nachrichten und Namen	5
Kurznachrichten	13
Tipps und Termine	14
Neu erschienen	15

Neue Professorinnen und Professoren

Alessandro Lugli

Ausserordentlicher Professor für Pathologie, Schwerpunkt Tumorphathologie



Für die an der Medizinischen Fakultät neu geschaffene ausserordentliche Professur für Pathologie mit Schwerpunkt Tumorphathologie hat die Universitätsleitung Alessandro Lugli gewählt. Er hat seine Stelle am 1. Februar angetreten. Zudem ist er Leiter der Abteilung für Klinische Histopathologie am Institut für Pathologie. Alessandro Lugli (41) ist in Wettingen aufgewachsen und hat an der Universität Zürich Medizin studiert. Nach dem Staatsexamen 1996 arbeitete er von 1997 bis 1999 als Assistenzarzt am Kantonsspital Baden und promovierte 1999 an der Universität Bern. Seine Fachausbildung in Pathologie absolvierte er anschliessend am Stadtspital Triemli in Zürich und am Institut für Pathologie des Universitätsspitals Basel, wo er 2005 den Titel als Facharzt für Pathologie erwarb. Nach einem einjährigen Forschungsaufenthalt an der McGill University in Montreal (Kanada) wirkte Lugli bis zu seiner Ernennung zum ausserordentlichen Professor in Bern als wissenschaftlicher Oberarzt am Institut für Pathologie des Universitätsspitals Basel, wo er sich 2008 habilitierte. Im Zentrum seiner Forschungstätigkeit stehen molekulare Mechanismen sowie prognostische und prädiktive Faktoren bei Tumoren des Gastrointestinaltraktes.

Hubert Steinke

Ordentlicher Professor für Medizingeschichte



Als Nachfolger von Urs Boschung hat der Regierungsrat Hubert Steinke auf den 1. August 2011 zum ordentlichen Professor für Medizingeschichte sowie Direktor des Instituts für Medizingeschichte gewählt. Im Rahmen eines Abkommens zwischen den Universitäten Bern und Basel ist er zudem für den medizinhistorischen Unterricht an der Basler Medizinischen Fakultät zuständig. Hubert Steinke (44) ist in Wangen an der Aare aufgewachsen und hat an der Universität Bern Medizin studiert. Anschliessend arbeitete er am Institut für Medizingeschichte und studierte daneben Kunstgeschichte, Geschichte und Philosophie. Er promovierte in der Medizin 1995 und schloss das geisteswissenschaftliche Studium 1998 mit dem Lizentiat ab. In der Folge führte ihn ein mehrjähriger Forschungsaufenthalt an die University of Oxford, wo er 2003 eine zweite Promotion in Geschichte (PhD) ablegte. Nach Anstellungen an den Universitäten Mainz und Zürich wirkte er ab 2008 als Oberassistent am Berner Institut für Medizingeschichte sowie als Lehrbeauftragter an der Universität Basel. 2009 habilitierte er sich in Bern für Medizingeschichte. Schwerpunkte seiner bisherigen Forschungen waren Albrecht von Haller und die Gelehrtenrepublik, Medizin, Experiment und Wissenskulturen im 18. Jahrhundert sowie Wissens- und Tätigkeitsfelder der Chirurgie im 16. Jahrhundert. Im Zentrum seiner aktuellen Forschungen steht die Geschichte der ärztlichen Praxis.

NEUE PRIVATDOZENTEN

• Medizinische Fakultät

Christoph Fux

für Innere Medizin und Infektiologie

Robert Escher

für Innere Medizin

Daniel Fuster

für Nephrologie

Steffen Frese

für Thoraxchirurgie

Sigrun Eick

für Medizinische Mikrobiologie/Orale Mikrobiologie

Andrea Humm

für Neurologie

Stephan Reichenbach

für Rheumatologie und klinische Epidemiologie

• Vetsuisse-Fakultät

Iwan Burgener

für Innere Medizin Kleintiere

• Phil.-nat. Fakultät

Marek Tulej

für Experimentelle Weltraumforschung

• Phil.-hum. Fakultät

Alexander Wettstein

für Erziehungswissenschaft

• Phil.-hist. Fakultät

Thomas Dittelbach

für Kunstgeschichte

PREISE

Schreibwettbewerb der Thuner Literaturtage

Die Germanistik- und Philosophie-Studentin **Angelia Maria Schwaller** hat den Schreibwettbewerb des sechsten Thuner Literaturfestivals gewonnen. Die 23-Jährige überzeugte die Jury mit ihren senslerdeutschen Liebesgedichten.

Teacher of the year

Die Studierenden der Humanmedizin der Universität Bern haben **Christian Seiler**, Professor für Kardiologie, zum «Teacher of the Year» 2011 gewählt. Er wird damit für sein grosses Engagement in der Ausbildung angehender Berner Ärztinnen und Ärzte ausgezeichnet.

Vorsicht ist die Mutter der Alma mater

Gut 6000 Angestellte, die über den ganzen Campus verteilt in allen möglichen Fachgebieten lehren und forschen. Unzählige Studierende, mitunter teure Experimente und unberechenbare Faktoren wie Brände, Arbeitsunfälle oder bewusste Angriffe, zum Beispiel von Hackern: An einer Universität kann einiges passieren. Kurt Steck gibt Einblick in den Alltag des «Risikomanagers».

Fast jedes Unternehmen betreibt Risikomanagement. Was ist das Besondere am Risikomanagement der Uni?

Die Besonderheit ist sicher das wissenschaftliche Umfeld. Für Faktoren, die uns bekannt sind, können wir alle nötigen Massnahmen treffen. Aber Forschung erkundet ja gerade das Unbekannte, und eine Universität bewegt sich deshalb im Vergleich zu anderen Betrieben manchmal in Grenzbereichen, die schwer einzuschätzen sind. Die Uni ist auch keine konstante Grösse – Forschungsfelder und Forscher ändern sich laufend. Da braucht es immer wieder Anpassungen, etwa bei Auslandsaufenthalten von Forschenden, die bei der Feldarbeit verunfallen können. Ansonsten sind wir aber kantonalen Weisungen und Regelungen unterstellt.

Wie haben Sie beispielsweise auf die drohende Schweinegrippe-Pandemie 2009 reagiert?

Wir haben frühzeitig einen Plan ausgearbeitet. Die einzelnen universitären Einheiten wurden analysiert, und es wurde festgelegt, welche im Pandemiefall noch funktionieren müssen. Der Krisenstab ist zusammengetreten und hat die Mitarbeitenden und die Studierenden informiert und weitere Massnahmen veranlasst. Es könnten an der Uni bis zu 40 Prozent der Belegschaft gleichzeitig ausfallen und der Betrieb würde noch funktionieren, weil die Schlüsselstellen immer besetzt sind.

Welches sind diese Schlüsselstellen?

Vor allem die Institute, die eng mit dem Inselspital zusammenarbeiten, müssten den Betrieb aufrechterhalten. Das Gleiche gilt für die Gerichtsmedizin oder Institute, die Tiere betreuen. Auch teure Experimente, die über Jahre angelegt sind, würden weiterlaufen.

Welches sind die wahrscheinlichsten Risiken?

Am ehesten könnte ein Brandfall oder eine



Kurt Steck mit einem wichtigen Arbeitsinstrument: der Risikotabelle.

Explosion in einem Labor eintreten. Es gibt auch immer wieder Aggressivität und Drohungen gegen Personen, zum Beispiel gegen Professorinnen und Professoren.

Wie reagieren Sie darauf?

Um Bränden und Explosionen vorzubeugen, minimieren wir das Risiko durch konsequente Umsetzung der Vorschriften. Im Vordergrund stehen bauliche, technische und organisatorische Massnahmen. Unter letzteren sind beispielsweise Evakuierungsübungen zu verstehen. Was die Drohungen betrifft, sind besonders die exponierten Personen gefordert: Sie müssen solchen Situationen entgegenwirken, deeskalieren und so Prävention betreiben.

Wie werden andere aktuelle Risiken, zum Beispiel die IT-Sicherheit, gehandhabt?

Die Informatikdienste nehmen sich dieser Risiken an. Andere mögliche Risiken der Zukunft, wie zum Beispiel die Freisetzung von gentechnisch veränderten Organismen, sind durch das Gesetz geregelt:

Die Eidgenössische Fachkommission für biologische Sicherheit nimmt Stellung zu entsprechenden Arbeiten und Versuchen.

Was würde die Uni am empfindlichsten treffen?

Wir sind relativ gut gegen alle möglichen Risiken abgesichert. Schwieriger ist dies natürlich bei Faktoren, die wir noch nicht kennen, beispielsweise bei der Erforschung von neuartigen Substanzen.

Sehen Sie als Risikobeauftragter die Uni mit anderen Augen?

Mir fallen wohl mehr Risiken auf als anderen Personen. Aber das macht mir keine Angst. Ich habe früher als Arbeitsinspektor gearbeitet und war täglich mit Unfällen in Gewerbe und Industrie konfrontiert. Dort sind die Risiken höher als an der Universität.

Martina Bisculm

Fachstelle Risikomanagement

Die Stelle berät und unterstützt die Universitätsleitung und die universitären Einheiten im Risikomanagement inklusive Krisen- und Versicherungscoordination sowie Arbeitssicherheit, Gesundheitsschutz und Umweltsicherheit. Dazu bewertet und kategorisiert sie die verschiedenen Risiken nach Eintretenswahrscheinlichkeit und Schadensausmass und legt Massnahmen fest. Kurt Steck und Urs Zehnder betreiben die Stelle gemeinsam. Sie kontrollieren auch die Einhaltung von Vorschriften und koordinieren im Krisenfall die Kommunikation und allfällige Massnahmen. Unter 031 631 55 55 steht Uni-Angehörigen rund um die Uhr ein Krisentelefon zur Verfügung, das Hilfe und Beratung im Notfall bietet. Die Fachstelle Risikomanagement gehört administrativ zur Abteilung «Betrieb und Technik», fachlich ist sie dem Verwaltungsdirektor unterstellt.

Haselblüte online

Eine Wissenschaft zur Erforschung der Jahreszeiten: Die Phänologie liefert Erkenntnisse über das «Timing» der Jahreszeiten und untersucht die Einflüsse von Klima und Umwelt auf Entwicklungsercheinungen der Lebewesen. Das Geographische Institut unterstützt in diesem Frühling die «Haselkampagne 2011» von GLOBE Schweiz. Das Projekt erlaubt den Echtzeitvergleich von Naturbeobachtungen über das Internet.



Kirschblüten geben dem Frühling ein Gesicht.

«Im Frühling spielen die Hormone verrückt, die Verliebten lieben, die Dichter reimen. Der Nebel weicht, die Sonne scheint. Die Schwermut fällt vom Menschen ab, dafür fällt er in die Frühjahrmüdigkeit. Die Pflanzen spriessen, die Tiere paaren sich, es summt und zwitschert, schmatzt und grünt; vieles fliesst, alles riecht.» Was der Autor des Tages-Anzeigers Ende März 2011 in romantische Worte fasste, widerfährt allen mit leichten Nuancen in jährlicher Wiederholung.

Gesichter der Jahreszeiten

Jede Jahreszeit weckt die ihr eigenen Emotionen: Frühlingsgefühle, Sommerfreuden, Herbstkoller, Winterpracht. Was statistische Schwellenwerte in der Klimatologie, astronomische Kalender und die

Kommission für Phänologie und Saisonalität (KPS)

Die Akademie der Naturwissenschaften Schweiz SCNAT und ihre «Plattform Geosciences» haben eine neue Kommission für Phänologie und Saisonalität (KPS) lanciert. Die Uni Bern war dabei massgeblich beteiligt, auch um die Bedeutung der Naturbeobachtungen in den Naturwissenschaften zu fördern. Anfang dieses Jahres hat die Vernetzung der weit verstreuten Schweizer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in einem starken institutionellen Rahmen begonnen. Das Forschungsgebiet der Phänologie bietet ein passendes Umfeld für inter- und transdisziplinäre Forschungsansätze sowie die SCNAT-Schwerpunkte wie «Lebensraum Schweiz», «Biodiversität» und «Klima». <http://kps.scnat.ch>

Biomedizin nicht vermögen, zeigen die Erscheinungen in der Pflanzen- und Tierwelt sowie in der Landschaft umso besser: Sie geben jeder Jahreszeit ihr eigenes Gesicht. Die Blüten der Hasel und der Kirschbäume kündigen oft das Ende des Winters an und symbolisieren damit den Beginn des Frühlings – genauso wie die Ankunft der Schwalben und anderer Zugvögel. Das Ende der Vegetationsperiode im Herbst wird mit bestimmten Frostereignissen gleichgesetzt, oft aber auch durch die Verfärbung und den Blattfall der Laubbäume definiert.

Der biologische Frühling tritt heute infolge steigender Temperaturen im Spätwinter rund eine Woche früher ein als in den 1970er Jahren. Dies zeigen auch die Beobachtungen des Geographischen Instituts der Uni Bern (Giub). Seit über 40 Jahren betreibt das Giub das phänologische Beobachtungsnetz «BernClim». Daraus ist eine im deutschen Sprachraum einzigartige Lehrveranstaltung mit einem Lehrbuch im Hausverlag entstanden (siehe «Neu erschienen»), aber auch ein 40-jähriger Datensatz mit sehr detaillierten Standortinformationen.

Präzise Beobachtungen erfassen

In diesem Jahr unterstützt das Giub eine breit angelegte Kampagne von GLOBE Schweiz zur Beobachtung der Hasel. Während der ganzen Vegetationsperiode machen Schülerinnen und Schüler Beobachtungen an Haselsträuchern. Die Resultate werden auf einer neu entwickelten Internetseite erfasst und umgehend dargestellt. Dies erlaubt Vergleichsarbeiten mit anderen Standorten in Echtzeit. Die Kommission für Phänologie und Saisonalität KPS (siehe Kasten) koordiniert die

Initiative mit existierenden nationalen und internationalen Projekten wie «BernClim» oder dem Beobachtungsnetz von MeteoSchweiz und stellt die Vergleichbarkeit der Daten sicher. Registrieren können sich alle Interessierten, und Anpassungen sind für unterschiedlichste Anwendungen, auch für Forschungsprojekte, möglich.

Eine handfeste Wissenschaft

Seit Jahrhunderten existiert die Phänologie als eigene wissenschaftliche Disziplin. Sie dokumentiert und erforscht Ablauf und Entwicklung der Jahreszeiten im System Erde (Timing) und insbesondere die biotischen und abiotischen Faktoren, die auf das zeitliche Eintreten der Naturerscheinungen einwirken. Abfolge, Interaktionen und langfristige Veränderungen der Phänologie beeinflussen Stoff- und Energieflüsse zwischen Boden, Vegetation und Atmosphäre im Erdsystem sowie auch Interaktionen in der belebten Natur (Matching). Sie machen zudem saisonale Veränderungen des Klimas und der Umwelt sichtbar und haben einen wichtigen Einfluss auf die Menschen und die Wirtschaft in der Schweiz. So können romantische Wahrnehmungen auch handfeste Zeugen der Jahreszeitenwechsel werden.

Dr. This Rutishauser, Geographisches Institut

Weiterführende Informationen

www.geography.unibe.ch
www.phaeno.ethz.ch
www.globe-swiss.ch/de/Angebote/Kampagnen/

Im Doppel und mit Kind forschen

Yvonne Weigelt und ihr Mann Torsten Schlesinger erzählen, wie sie als junges Wissenschaftlerpaar, das in die Schweiz zugezogen ist, Arbeit und Familie vereinbaren. Das Dual Career Couple-Projekt für familienexterne Kinderbetreuung hat geholfen, dass beide ihre Forscherkarriere weiterführen können.

Zwei wissenschaftliche Karrieren, eine Beziehung und ein Kind: Diesen Spagat schaffen die promovierten Sportwissenschaftler Yvonne Weigelt (34) und Torsten Schlesinger (35) täglich aufs Neue. «Man wird mit einem Kind pragmatischer und effizienter im Arbeiten und muss manchmal auch auf die eine oder andere Kaffeepause verzichten», sind sich die beiden einig. Anfang 2009 ist Torsten Schlesinger für seine jetzige Stelle als Oberassistent am Institut für Sportwissenschaft mit seiner Frau und der damals einjährigen Jella von Chemnitz in die Schweiz umgezogen. Yvonne Weigelt hatte keine Stelle in Aussicht, hoffte aber mit einem Dokortitel und ihrer Begeisterung für die Sportwissenschaft, weiter forschen zu können. Als ein Glücksfall erwies sich da das so genannte Dual Career Couple-Projekt für familienexterne Kinderbetreuung (vgl. Kasten). Der finanzielle Zuschuss der Universität erlaubte es, die Tochter zunächst an zwei Tagen pro Woche in die Uni-Kindertagesstätte zu

Ein eingespieltes Team: die beiden Forschenden Yvonne Weigelt und Torsten Schlesinger.



geben. «Während dieser Zeit konnte ich einen Projektantrag für das Marie-Heim-Vögtlin-Programm des Schweizer Nationalfonds ausarbeiten», schildert Yvonne Weigelt. Sie erhielt die SNF-Postdoc-Förderung für ein Jahr, und so gelang es ihr, auch ohne Grosseltern und Sozialnetz in der Wissenschaft wieder Fuss zu fassen.

Laufende Anpassungen

Durch die befristeten Verträge und wechselnden Arbeitspensen verändert sich jedoch die Situation des Paares laufend. Derzeit arbeitet Yvonne Weigelt 40 und ihr Mann 100 Prozent. «Das kann sich aber auch wieder ändern. Ich würde gerne noch etwas mehr arbeiten», meint sie. Da die Kinderbetreuung nicht die ganze Woche über die Kita abgesichert werden kann, haben die beiden Forschenden zusätzlich eine Tagesmutter engagiert, die flexibel einspringt – beispielsweise, wenn sich die Arbeit in den Abend hineinzieht, eine wichtige Studie beendet werden muss oder eine wissenschaftliche Konferenz im Ausland ansteht. «Wir müssen uns immer sehr genau aufeinander abstimmen und viel Organisationsgeschick aufbringen», sagt Torsten Schlesinger. Wenn die nun dreijährige Jella krank ist, «was zum Glück nicht häufig vorkommt», teilen sich die beiden die Betreuung auf. Sie bleibt morgens, er nachmittags zuhause. Für Yvonne Weigelt war immer klar, dass sie in der Forschung tätig sein möchte. Ihr Mann hingegen ist eher zufällig in die Wissenschaft hineingerutscht. Nun arbeitet er in einem Büro im Parterre und sie einen Stock weiter oben genau über ihm am gleichen Institut. «Wir diskutieren

manchmal auch zuhause über unsere Arbeit», erzählen sie. Dadurch seien auch schon Ideen für gemeinsame Publikationen entstanden. Für ihn ist es das Ziel, irgendwann einmal eine feste und unbefristete Stelle zu erhalten, «um der ständigen Unsicherheit, die durch die Befristungen entsteht, zu entkommen». Sie konzentriert sich darauf, mit verschiedenen Studien und Artikeln die Habilitation zu erreichen, die auch er anstrebt.

Hartnäckigkeit und Leidenschaft

Und was braucht es, damit es mit zwei wissenschaftlichen Laufbahnen und einer Familie klappt? «Förderprogramme sind sehr wichtig, damit die Frauen in der heiklen Phase mit kleinen Kindern nicht aus dem System herausfallen», meint Yvonne Weigelt. Es brauche aber auch Arbeitsstellen, die im Hinblick auf die Prozesse flexibel seien, wie sie es an der Uni Bern erfahren hätten. Die beiden betonen, dass in ihrem Fall die Unterstützung von Professor Siegfried Nagel, bei dem sie nun arbeiten, bei der Weiterführung ihrer Karrieren entscheidend geholfen habe. «Und dann sind für die Wissenschaft generell ausgeprägte Hartnäckigkeit und Leidenschaft notwendig, erst recht mit Kindern», so Yvonne Weigelt. Das Paar kann sich auch eine Tätigkeit ausserhalb der Uni vorstellen, hat aber noch keinen Plan B im Ärmel: «Das würde uns nur unnötig Energie rauben.» Die beiden vertrauen darauf, dass es mit viel Engagement und der nötigen Portion Glück in der Wissenschaft weitergeht.

Salomé Zimmermann

Unterstützung für Dual Career Couples (DCC) an der Uni Bern

Um beiden Partnern die Fortführung ihrer wissenschaftlichen Karrieren zu ermöglichen, können sich Neugestellte in Doppelkarrierepartnerschaften um eine finanzielle Unterstützung bei der familienexternen Kinderbetreuung bewerben. Vom Bundesprogramm Chancengleichheit der CRUS wurde zusätzlich ein Pool für finanzielle Unterstützung für DCC geschaffen, beispielsweise für Arbeitsplatzkosten, Startkapital oder eine befristete Anstellung bei einer Hochschule oder Forschungsinstitution. Das Welcome Center bietet Neuankommenden zudem Beratung und Informationen zu Mobilität, Kinderbetreuung und Arbeitssuche. Mehr Informationen unter:

www.welcomecenter.unibe.ch

Antikes Judentum: zwei Universitäten und ein Master

Die Universitäten Bern und Zürich bieten in einer bisher einzigartigen Zusammenarbeit einen neuen Joint Master in Antikem Judentum an.

Wie kaum ein anderer Studiengang verbindet der Master «Antikes Judentum» das Altertum mit der Moderne: Inhaltlich konzentriert er sich auf die Geschichte, Religion und Kultur des Judentums zwischen der persischen Zeit und dem frühen Mittelalter – die Umsetzung des Joint Master hingegen ist hochmodern. In diesem Studienjahr offiziell angelaufen, wird der «Master of Arts in Ancient Judaism» in Zusammenarbeit mit der Universität Zürich angeboten. Es handelt sich um ein in der schweizerischen Hochschullandschaft einzigartiges Angebot. Studierende absolvieren einen Drittel ihrer zweijährigen Ausbildung an der Partneruniversität. «Ausserdem sollten sie ein Semester im Ausland studieren», sagt René Bloch, Professor für Judaistik in Bern, der den Studiengang zusammen mit seinem Zürcher Kollegen Konrad Schmid konzipiert hat. Das Auslandsemester sei aber nicht zwingend, weil sonst beispielsweise junge Eltern vom Studium ausgeschlossen würden – modern sind auch die Überlegungen der Professoren. Die Lehrveranstaltungen werden als Module zusammengefasst bewertet. «Wir wollten etwas von der Bologna-Prüfungswut wegkommen und die Leute möglichst

erwachsen behandeln», so Bloch, «deshalb werden nicht alle Veranstaltungen einzeln benotet».

Viel Arbeit für die Rechtsdienste

«Zürich und Bern sind für dieses Angebot aufeinander angewiesen – alleine hätten wir es beide nicht gekonnt», stellt Bloch fest. Er ist zufrieden mit dem Resultat. Die Koordination sei zuweilen umständlich, besonders die Rechtsdienste der beiden Universitäten hätten im Vorfeld viel zu tun gehabt. Für Studierende ist laut Bloch aber gerade die Mobilität attraktiv. «Verbindungen zwischen Forschungsgruppen sind besonders für ‚kleine‘ Disziplinen wichtig», sagt der Wissenschaftler, der mit einem Assistenten und einer Hilfsassistentin zusammenarbeitet. Bloch unterhält auch gute Beziehungen nach Israel und in die USA, wo er in Kalifornien selber fünf Jahre geforscht hat. Der fachliche Austausch sei unverzichtbar und auch interessant, sagt der Aargauer – er sei lieber ein kleiner Fisch im Ozean als der grosse Fisch im kleinen Teich Bern. Diesen Anspruch stellt er auch an seine Studierenden: Sie sollen sich einen breiten Horizont erarbeiten und verschiedene Ansätze kennenlernen. Das Institut kommt ihnen dabei so weit wie möglich entgegen. Die Fahrtkosten nach Zürich konnten bisher beispielsweise über Drittmittel finanziert werden.

Aktuelle Bezüge

Auch wenn der Schwerpunkt der antiken Judaistik auf dem Zeitraum zwischen dem 6. Jahrhundert vor und dem 6. nach Christus liegt, geht Bloch in der Lehre immer wieder über diesen Zeitrahmen hinaus und bietet auch Vorlesungen an, die bis in die neuste Geschichte reichen. Ein aktuelles Forschungsprojekt befasst sich mit der Geschichte der Juden in Stadt und Region Bern. Bloch sieht sein Fach nicht isoliert, sondern als einen Aspekt der Geistesgeschichte. Er unterrichtet auch Altphilologen, Historiker, Betriebswirtschaftler oder Mediziner, die seine Vorlesungen als freie Leistungen besuchen.

«Die Methoden sind dieselben wie in allen Geisteswissenschaften – vor allem Quellenstudium und Textanalyse», sagt er. Die Grosszahl der Studierenden besucht die Veranstaltungen im Rahmen eines Theologie-Studiums, der Interreligiösen Studien oder als Angebot des Instituts für Klassische Philologie, dem Bloch seit kurzem auch angeschlossen ist. Wer sich für das Master-Studium «Antikes Judentum» entscheidet, wird in einer kleinen Gruppe von den Dozierenden intensiv betreut. Im letzten Herbstsemester haben drei Studentinnen ihren Master aufgenommen. Sie werden voraussichtlich im Frühling 2013 den Titel «Master of Arts in Ancient Judaism» erhalten. Im nächsten Herbst wollen drei weitere ihr Studium beginnen. Sie stammen aus verschiedenen Universitäten der Schweiz, aber auch aus dem Ausland.

Herausforderung Sprachkenntnisse

Bloch hat ihre Daten im Kopf, man kennt sich am Institut. Dass es sich um kein Massenfach handelt, sondern um ein Nischenangebot für eine relativ kleine Klientel, ist ihm nur recht. Weil es sich um einen so genannten spezialisierten Masterstudiengang handelt, der Bachelor-Absolventen aus verschiedenen Fächern offensteht – im Gegensatz zu einem konsekutiven, bei dem alle Bachelor-Absolventen eines Fachs automatisch zum Studium berechtigt sind –, wird jedes Dossier einzeln geprüft und ein persönliches Gespräch mit der Bewerberin oder dem Bewerber geführt. Die grösste Hürde sind die Sprachkenntnisse. «Griechisch und Hebräisch sind unabdingbar, denn die Texte müssen im Original gelesen werden können», sagt Bloch, «allenfalls können die Sprachen aber auch während des Studiums nachgeholt werden». Er wünscht sich, dass möglichst viele der Studierenden später ein Doktorat in Angriff nehmen, denn in der Forschung bestehe noch ein grosser Nachholbedarf.

Martina Bisculm



Dieses Mosaik aus dem 6. Jh. n.Chr. zielt die antike Synagoge von Beth Alpha in Israel.

Im Vogelflug über den Orient

Unterschiedliche Wertesysteme prägen Europa und den Orient. Erich Gysling, renommierter Journalist und Experte für die islamische Welt, zeichnete in seinem Referat für die aktuelle Vorlesungsreihe des Collegium generale einen rund zweitausendjährigen Entwicklungsbogen des Dialogs zwischen den beiden Kulturen nach und erklärte, weshalb dieser schwierig war und künftig schwierig bleiben wird.

Erich Gysling, Kenner der islamischen Welt, gewährte einen einstündigen «Vogelflug über Orient und Okzident» und sprach über den Dialog der beiden Kulturen, den er mit geschichtlichen Hintergründen und archäologischem Bildmaterial einleitete. Er hielt fest, dass es bis zum 13. Jahrhundert aufgrund des entwickelten monotheistischen Herrschaftsanspruchs kaum nennenswerten Kulturaustausch gab. Man nahm sich gegenseitig als barbarisch wahr, obwohl sich die Tradition und die religiöse Struktur beider Kulturen nahestehen. Gysling sprach von der «Rivalität der Nähe» und einem «asymmetrischen Dialog».

Kontroverse Auslegungen

Im 13. Jahrhundert wurden die Tore des *Idschthihad* – also der selbständigen Interpretation der muslimischen Rechtsquellen – geschlossen, so Gysling. Damit wurde die wissenschaftliche Beweglichkeit zurückgebunden, und es kam zu einer «Versteinigung der Denkweise». Die Folge war ein festgefahrener Dialog inner- und ausserhalb der islamischen Kulturen, der bis heute nachwirkt. So finden sich namentlich kontroverse Auslegungen des Begriffs *Dschihad*: Die einen interpretieren ihn als offensiven, äusseren, gar militärischen Kampf gegen Andersgläubige. Die anderen verstehen darunter eine defensive, innere Anstrengung zur Selbstbefra-

Collegium generale

Das Collegium generale hat die Aufgabe, durch fächerübergreifende Veranstaltungen für Lehrende und Studierende den Dialog zwischen den Disziplinen und den Fakultäten zu fördern. Die aktuelle Vorlesungsreihe läuft unter dem Titel «Das Vermächtnis der Römer – Römisches Recht und Europa». Weitere Informationen: www.collegiumgenerale.unibe.ch



Erich Gysling gewährte spannende Einblicke in das Verhältnis von Orient und Okzident.

gung. Ebenfalls umstritten ist die Interpretation des im Koran festgehaltenen *Riba*-Verbots, das einerseits als Zinsverbot, andererseits als Wucherverbot verstanden wird: So fusst die heutige Zweiteilung des saudi-arabischen Bankensystems in zinsgewährende und zinslose Institute etwa darauf.

Islamische Grundwerte

In seinen weiteren Ausführungen stellte Erich Gysling die Grundwerte der islamischen und westlichen Welt einander gegenüber. Er relativierte hiesige Vorurteile, indem er gestützt auf repräsentative Umfragen in der islamischen Welt verdeutlichte, dass dort nicht der Staat und seine Politik, sondern Familie und Religion den Alltag prägen. Im Zentrum des islamischen Wertesystems steht insbesondere das Bedürfnis nach Sicherheit: Man ist bestrebt, sich im Leben an die traditionellen Gebote zu halten und nichts Falsches zu tun, um später im Jenseits dafür belohnt zu werden. Die Gebote wiederum empfangen die Gläubigen von einer selbstgewählten, religiösen Autorität. Infolge eines so verstandenen Sicherheitsbedürfnisses ist die islamische Gesellschaft bereit, dafür ihre persönliche Freiheit einschränken zu lassen. Im Westen hingegen herrscht seit der Französischen Revolution das Ideal einer grösstmöglich unbeschränkten individuellen Freiheit, auch wenn sich diese Vorstellung mitunter zu Lasten der persönlichen Sicherheit auswirkt. Obwohl

sich in den letzten Jahrzehnten die demographische Pyramide im islamischen Raum so entwickelt hat, dass über die Hälfte der Bevölkerung weniger als 25 Jahre alt ist, und die Bildung, der technologische Fortschritt wie auch die Urbanisierung zunehmen, bleiben die Grundwerte bestehen. Die Kehrseiten der genannten Entwicklungen, namentlich die Perspektiven- und Arbeitslosigkeit, münden wiederum in eine Bekräftigung der traditionellen Werte und führen auf Abwegen in den Fundamentalismus.

Dialog über Werte

Als Ergebnis seiner Überlegungen hielt Erich Gysling fest, dass ein westlich initiiertes Werteexport von Demokratie und Freiheit auf Dauer wohl nicht zielführend sei. Er bezweifelt daher die überstürzte – von vielen Seiten erhoffte – Einführung der Demokratie im Orient. «Ich glaube nicht, dass die Bäume in den Himmel wachsen werden», resümierte Gysling. Ein konstruktiver Dialog zwischen der islamischen und der westlichen Zivilisation könnte jedoch allmählich eine Annäherung bewirken – allerdings nur mit einer beidseitig wohlwollenden Werteveränderung aus sich selbst heraus.

Emanuel Schädler, Philipp Truniger, Dorian Warecki, Mitglieder der Programmkommission des Collegium generale

Zum Umgang mit literarischen Nachlässen

Germanistik-Studierende konnten durch die Zusammenarbeit der Universität Bern mit dem Robert Walser-Zentrum und dem Schweizerischen Literaturarchiv die Nachlässe der beiden Autoren Ossip Kalenter und Emil Ludwig erkunden. Entstanden ist eine kleine Ausstellung, die das Verhältnis der beiden Autoren zur Schweiz beleuchtet.



Germanistik-Studierende bei der Vorbereitung der Ausstellung zu den beiden Autoren Ossip Kalenter und Emil Ludwig in der Schweizerischen Nationalbibliothek.

Über fünfzig normierte, graue Schachteln gefüllt mit Briefen, Tagebüchern, Typoskripten, Notizzetteln und Zeitungsausschnitten von Ossip Kalenter türmten sich vor Berner Studierenden der Germanistik in Archivregalen auf. Die Studentinnen und Studenten besuchten den Kurs «Materialität der Literatur», den das Institut für Germanistik, unterstützt vom Robert Walser-Zentrum und dem Schweizerischen Literaturarchiv, in diesem Semester durchgeführt hat. Die Blockveranstaltung erlaubte einen anderen Blick auf Literatur, da nicht in Buchpublikationen vorliegende Texte, sondern die archivalisch geordneten Nachlässe der Autoren Ossip Kalenter (1900–1976) und Emil Ludwig (1881–1948) die Arbeitsgrundlage für den Kurs bildeten. Unter Anleitung von Dr. Christian von Zimmermann (Institut für Germanistik) und Natascha Fuchs (Stipendiatin der Christoph Geiser Stiftung am Robert Walser-Zentrum) setzten sich die Studierenden mit editionsphilologischen und archiwissenschaftlichen Grundlagen auseinander, um anschliessend das Verhältnis der beiden Autoren zur Schweiz aus den Dokumentsammlungen der Nachlässe zu rekonstruieren. Um die Ergebnisse ihrer Arbeit auch weiteren Interessierten

zugänglich zu machen, konzipierten die Studierenden aus den Archivmaterialien eine kleine Ausstellung, die noch bis Ende April im Foyer der Schweizerischen Nationalbibliothek zu sehen ist.

Sieben Jahre Arbeitsverbot

Bei der Durchsicht der Nachlassdokumente offenbart sich rasch Ossip Kalenters ambivalentes Verhältnis zur Schweiz. Die ersten Feuilletonveröffentlichungen des Dresdners, der 1939 nach Zürich ins Exil ging, erschienen 1921 in der Berner Zeitung «Der Bund» – vermittelt durch einen Schweizer Studienfreund. Für eine frühe Einsendung an die «Neue Zürcher Zeitung» gab er auch schon mal den Heimatort Biel an. Seine rege publizistische Tätigkeit für verschiedene Schweizer Medien brach mit der Flucht nach Zürich abrupt ab; Kalenter erhielt in der Schweiz zwar eine befristete Aufenthaltsbewilligung, doch wurde ihm wie vielen anderen emigrierten Künstlern und Schriftstellern jegliche Erwerbstätigkeit untersagt. Der Nachlass offenbart, wie der Berufsautor das ihm auferlegte siebenjährige Arbeitsverbot umging: Er versteckte sich hinter Vertrauenspersonen, die als Absender und Honorarempfänger seiner Beiträge

fungierten. Diese Vorsichtsmassnahme allein schien Kalenter jedoch nicht zu genügen, wie am Beispiel einer dieser Vertrauenspersonen – des Zürcher Journalisten Hans Laemmel – deutlich wird: Die von Laemmel eingereichten Gedichte und Erzählungen Kalenters erschienen unter dem Pseudonym «Hans Amrain». Kalenters illegale Tätigkeit entging der Fremdenpolizei – eine uneingeschränkte Arbeitserlaubnis erhielt er jedoch erst 1947. Trotz der bitteren Erfahrungen, die das Schreibverbot mit sich brachte, blieb Kalenter nach dem Krieg in Zürich, wo er 1956 das Bürgerrecht erhielt.

In der Schweiz unerwünscht

Der Erfolgsautor Emil Ludwig liess sich bereits 1906 im Tessin nieder, wo er nach unterschiedlichen literarischen Arbeiten von historischen Dramen bis zu Kriegsreportagen die erfolgreichen populären Biographien zu Goethe, Napoleon, Wilhelm II., Bismarck und anderen berühmten Persönlichkeiten verfasste. 1932 erhielt er das Schweizer Bürgerrecht. Im selben Jahr publizierte er das umstrittene Buch seiner Interviews mit Benito Mussolini, das ihm als Werbung für den faschistischen Duce vorgehalten wurde. Gleichzeitig wurde er von rechtskonservativen Historikern und einer völkischen Propaganda wegen der Herabsetzung historischer Persönlichkeiten und seiner jüdischen Herkunft angegriffen. Aus Angst vor einem Einmarsch der Deutschen in die Schweiz und auch aufgrund zunehmender Kritik in der Schweiz an seinem Einsatz für deutsche Emigranten verliess er 1940 sein geliebtes Tessin, um in den USA zu leben und zu publizieren. Anlässlich seiner Rückkehr 1945 in die Schweiz erklärte der Berner Schriftstellerverein Emil Ludwig für «nicht erwünscht», da er das Land in schwierigen Zeiten verlassen hatte. Auch einstige Sympathien für Mussolini und Undank des jüdischen Biografen gegenüber seinem deutschen Herkunftsland wurden ihm vorgehalten. 1948 starb Ludwig im Tessin.

Natascha Fuchs, Stipendiatin der Christoph Geiser Stiftung. Die Stiftung hat den Zweck, Archive von Schriftstellern nach wissenschaftlichen Kriterien zu erschliessen und sie in geeigneter Form der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. www.cgst.ch

Der Sport-Profi hat den Gewinnerblick

Im Fussball ist für einen guten Pass ein langer letzter Blick vor der Abgabe entscheidend. Dies haben Sportwissenschaftler in ihrem hochmodern ausgerüsteten Sensomotorik-Labor gezeigt. Sportler sollen sich nun dank spezifischer Übungen im Training verbessern.

Der Mittelstürmer hat den Ball erobert, auf zum Gegenangriff. Er sieht den gegnerischen Verteidiger auf sich zulaufen, derweil sich seine Mitspieler auf beiden Seiten freistellen. Innert Sekundenbruchteilen muss sich der ballbesitzende Stürmer entscheiden: Er passt nach links – und Schnitt, der Film stoppt. Die auf die Grossleinwand projizierte Spielsituation wird zwar mit derselben Ausgangslage, aber in der Folge leicht abgeändert wiederholt, die Versuchsperson macht sich erneut bereit. Dies ist eines der vielen Experimente, welche das Forschungsteam von Professor Ernst-Joachim Hossner im Sensomotorik-Labor des Instituts für Sportwissenschaft der Uni Bern durchführt. Im 500 000 Franken teuren Labor können die Forschenden das komplexe Zusammenspiel zwischen Wahrnehmung und Bewegung einer Sportlerin online analysieren. Zehn Raum-Kameras fangen die Bewegung dank den am Körper der Versuchsperson befestigten Markern auf den Millimeter genau ein. Die kugelförmigen Marker registrieren die Bewegung und spiegeln sie wieder zur Kamera zurück. Gleichzeitig berechnen die Kraftmessplatten auf dem Boden die wirkenden Kräfte, und die am Kopf angebrachte helmartige Kamera erfasst die Blickbewegung mit bloss 0.5 Grad Abweichung. Alle drei Elemente werden dann am Computerbildschirm in Echtzeit zu einem dreidimensionalen Körpermodell zusammengesetzt. «Mit dieser Technik sind wir auf dem neusten Stand und weltweit absolut konkurrenzfähig in der sportwissenschaftlichen Bewegungsforschung», unterstreicht Hossner.

Ruhiger Blick als Vorteil

Die Ausstattung des Sensomotorik-Labors erlaubt es den Berner Sportwissenschaftlern, dank der grossen Wiederholungsätze in ihren Experimenten zufällige Schwankungen auszuschliessen und ihre Ergebnisse zu standardisieren. «Und dies ohne auf Realitätsnähe zu verzichten», wie Hossner betont. Erst in dieser komplexen Anordnung können die Forschenden

Phänomene wie zum Beispiel den Vorteil der so genannten «Quiet-Eye-Duration» für Profisportler feststellen. Eine Spielerin, die vor der Passabgabe ihren letzten Blick relativ lange fixiert und dadurch viele Informationen aufnimmt, erhöht damit die Chancen einer korrekten Entscheidung, sprich, dass der Pass gut beim Empfänger ankommt. «Ein talentierter Passgeber ist also jemand, der dank einer angemessenen Blickstrategie die Informationsaufnahme optimiert hat», erläutert Hossner.

Differenzierte Körperwahrnehmung

Für Aussenstehende wirkt ein solcher Bewegungsablauf als «Automatismus». Hossner lehnt diese Bezeichnung aber entschieden ab: «Fussballspielerinnen und -spieler sind ja keine Automaten.» Vielmehr hätten sie aufgrund ihrer breiten Spielerfahrung ein gutes internes Kontrollsystem entwickelt, dank welchem sie auf Störungen vorausschauend reagieren könnten. Dieser stabile Ablauf würde sich für sie «automatisch» anfühlen und von aussen auch so aussehen. Im Gegensatz dazu wird die Körperbewegung eines Amateurs, der mit seinem Blick hin und her springt, als «hektisch» wahrgenommen. «Am meisten unterscheiden sich Profis und Amateure also dadurch, wie differenziert sie ihren Körper wahrnehmen

und ihre Bewegungen darauf abstimmen», erklärt Hossner.

Aus dem theoretischen Befund der «Quiet-Eye-Duration» wollen die Sportwissenschaftler nun auch einen praktischen Nutzen für die Sportgemeinschaft ziehen. «Wir haben den Anspruch, spezifisch zugeschnittene Trainingsübungen zu entwickeln, damit die Sportler diese Fähigkeit ausbilden können», bestätigt Hossner. Dies sei im Volleyballtraining ansatzweise bereits gelungen. Sein Forschungsteam hat Blickbewegungen von Schweizer Spitzenspielern erhoben und aus den Daten erfolgreiche Strategien für die Ballabwehr entwickelt. So könnte beispielsweise eine Spielerin durch das Training im Sensomotorik-Labor Sofortrückmeldungen erhalten, wenn ihre aktuelle Blickstrategie von der optimalen abweicht.

So wird klar, dass das Sensomotorik-Labor nicht nur für Fussball-Experimente Platz hat. «Grundsätzlich ziehen alle Sportarten, in welchen schnelle Entscheidungen und Präzisionsleistungen gefordert sind, einen Nutzen von unserer Entwicklung», sagt Hossner. Im Labor steht etwa ein Golf-simulator, der zum Beispiel Schlagwinkel oder Ballgeschwindigkeit beim Putten misst. Auch für die Zukunft ist das Labor gerüstet: Noch im Verlauf dieses Jahres sollen 16 Akustik-Boxen sowie eine 3D-Projektion installiert werden. «In der internationalen Bewegungsforschung geht der Zug eindeutig in Richtung virtuelle Realität – da wollen wir dabei sein», freut sich Hossner.

Maximiliano Wepfer



Ein Proband im Sensomotorik-Labor.

Arsen, Quecksilber und wilde Syphilis-Kuren

Plötzlich war sie da – ab 1494 grassierte in Europa die Syphilis. Die Ärzte im Mittelalter griffen zu drastischen Therapien, um der «Lustseuche» beizukommen. Erst eine Arsen-Verbindung wurde um 1909 zur wirksamen Kur.

Bittersüss ist sie, die englische Redensart über die Ansteckung mit Syphilis im Mittelalter: «A night in the arms of Venus leads to a lifetime on Mercury.» Eine schöne Nacht mit Venus konnte einen Verklärten an einen völlig anderen Ort katapultieren als gewünscht – auf den Merkur beziehungsweise in die lebenslange Quecksilber-Therapie: Die Quecksilber-Salbungen und orale Gaben waren lange Zeit die einzige Therapie gegen die Geschlechtskrankheit. Sie rafften aber die meisten Syphilis-Patienten aufgrund einer Schwermetall-Vergiftung dahin. Syphilis – ein 500 Jahre altes Thema, das nach zwischenzeitlichem Vergessen jetzt wieder brandaktuell ist: Die Syphilis ist in Europa auf dem Vormarsch. Über «Lust, Leid und Wissen» referierte Michael Kessler, Leiter des Pharmazie-Historischen Museums der Universität Basel, im Rahmen einer Veranstaltungsreihe der «Berner Chemischen Gesellschaft» an der Uni Bern.

Die drei Stadien der Krankheit

Es war eine Explosion. Ab 1494 grassierte in Europa die Syphilis, «mit einer epidemiologischen Ausbreitung, die in der Medizingeschichte in dieser Ausprägung einzigartig ist», so Michael Kessler. Warum ist unklar – die Herkunft der Syphilis ist bis heute nicht eindeutig belegt. Kam sie mit den Söldnern von Kolumbus nach Europa oder war sie schon vorher da, wie Skelettfunde aus dem 13. Jahrhundert nahelegen? Gewiss ist nur, dass die aggressive Geschlechtskrankheit nicht zu stoppen war; im Jahr 1510 hatte sie bereits Südostasien erreicht. Die verzweifelten Wissenschaftler suchten nach der Ursache, fanden sie aber lange nicht. Nachgewiesen wurde der spiralförmige Erreger erst 1905 – dank präziseren Mikroskopie-Methoden konnte das Bakterium *Treponema pallidum* sichtbar gemacht werden. Der Syphilis-Erreger wird über Schleimhaut-Läsionen beim Geschlechtsverkehr übertragen. Im ersten Stadium der Krankheit entstehen schmerzlose Geschwüre an den Genitalien, es folgen unspezifische Grippe-symptome, Hautkzeme, und in einer dritten Phase



Hinter einer verführerischen Maske versteckt: die Syphilis.

werden Organe und Gewebe angegriffen. «Unbehandelt führt die Krankheit zu Demenz und Tod», fasste Kessler zusammen.

Gottesstrafe oder Sternkonstellation?

Die Suche nach dem Auslöser der Krankheit führte im Mittelalter über vielerlei seltsame Wege: Eine Theorie etwa legte nahe, dass eine schlechte Sternkonstellation im Jahr 1484 für die entsetzlichen Geschwüre verantwortlich sei. Es wurde «Heiliges Holz» aus Südamerika eingeführt, welches die Kranken kurieren sollte. Viele taten Syphilis als Gottesstrafe ab. Die eingangs erwähnte Quecksilber-Therapie sollte den krankmachenden Schleim aus dem Blut lösen, was mit dem Schleimspucken nach der Quecksilber-Einnahme bewiesen zu sein schien. Die vergifteten Patienten starben – bis Paracelsus 1536 erkannte, dass Quecksilber tatsächlich gegen Syphilis half, aber nur in geeigneter Dosierung: «Die Gabe macht das Gift», so

die neue Devise in der Therapie der Geschlechtskrankheit.

«Kleine Lebewesen» sollten es sein, welche die Geschwüre verursachen. Von Mensch zu Mensch würden sie übertragen: Diese Vermutung stellte ein italienischer Arzt erstmals um 1546 auf, «in der Folge entstand 1564 das Kondom aus Leine oder Seide», sagte Michael Kessler. «Dann passierte 200 Jahre lang gar nichts», so der Pharmazeutik-Experte. Die Gesellschaft schien sich mit der «Lustseuche» abgefunden zu haben, auf die von Geschwüren vernarbten Köpfe wurden Perücken gesetzt. Die Geschlechtskrankheit war allgegenwärtig und forderte auch berühmte Opfer: Marquis de Sade, Cyrano de Bergerac und Casanova. Baudelaire sagte 1848: «Wir sind zwar demokratisiert, aber wir sind syphilitisiert.» In der Schweiz waren 1881 gemäss neu eingeführter Registerzahlen zehn Prozent der 21- bis 30-jährigen Männer infiziert. «Die Dunkelziffer lag wohl um ein Vielfaches höher», erklärte Kessler.

Mit Arsen zum Erfolg

Endlich kam der Durchbruch: 1909 erfuhr der deutsche Chemiker Paul Ehrlich, dass die Malaria-Erreger Trypanosomen mit Arsen bekämpft werden können. Warum nicht auch Spirochäten, zu welchen die Syphilis-Erreger gehören? In einem gross angelegten Verfahren mit Hilfe der Industrie testete Ehrlich unzählige Arsenverbindungen an infizierten Tieren. «Der 606. Versuch schlug an, die Arsenverbindung Salvarsan kam auf den Markt», fasste Kessler zusammen. Mit der neuen Therapie gegen die Syphilis-Infektion konnten bis 1928 rund zwei Drittel der Erkrankten gerettet werden. In den 1950er Jahren schien der Fluch der Syphilis schliesslich vollends gebrochen: Mit Penicillin kam das erste hochwirksame Antibiotikum zum Einsatz: «Die Neuansteckungen gingen drastisch zurück, praktisch gegen null», so Michael Kessler. Heute sehen die Zahlen aber wieder anders aus: In der Schweiz wurden 2008 insgesamt 900 Neuansteckungen registriert. Kessler vermutet, dass mit der heutigen antiretroviralen Therapie die Angst vor einer Ansteckung durch HIV gesunken ist. Das heisst: weniger Kondome – und wieder mehr Syphilis.

Bettina Jakob

Zweite Runde Science Slam

Aufruf für den zweiten Science Slam

Der erste Science Slam der Universität Bern war ein voller Erfolg. Im Mai findet nun bereits die zweite Austragung statt: Nach denselben Regeln, aber in grösseren Räumlichkeiten. Ein Science Slam ist ein wissenschaftliches Kurzvortragsturnier. Die Slammerinnen und Slammer haben maximal zehn Minuten Zeit, um mit einem möglichst spannenden und unterhaltsamen Vortrag die Gunst des Publikums zu gewinnen. Das Publikum bildet die Jury und zeichnet den besten Vortrag aus. Bearbeiten Sie ein spannendes Thema? Wartet Ihr Showtalent noch darauf, entdeckt zu werden? Dann ist der Science Slam genau das Richtige. Machen Sie mit beim zweiten Science Slam der Universität Bern und begeistern Sie das Publikum für Ihre Forschung. Anmeldung bis 6. Mai an scienceslam@gs.unibe.ch. Der Anlass findet am 18. Mai um 20.30 Uhr im Schlachthaus Theater Bern statt. Die Moderation bestreitet Hoschi alias Mr. Spacefreak. Der Ticketvorverkauf läuft übers Schlachthaus. www.scienceslam.unibe.ch
www.schlachthaus.ch

Laborgeräte und Zulassungsbeschränkungen

Kredit und Studienplätze-Festlegung

Weil auf das Herbstsemester 2010/2011 dreissig zusätzliche Studienplätze geschaffen wurden, müssen die Medizinische und die Philosophisch-naturwissenschaftliche Fakultät zusätzliche Laborgeräte und Mobiliar anschaffen. Der Regierungsrat des Kantons Bern hat dafür einen Kredit von 505 000 Franken bewilligt. Auf Antrag der Universität hat der Regierungsrat zudem die Anzahl der Studienplätze der Human-, Zahn- und Veterinärmedizin wie im laufenden Jahr auf 285 Plätze festgelegt. Es stehen somit in der Humanmedizin 180 Studienplätze, in der Zahnmedizin 35 Plätze und in der Veterinärmedizin 70 Plätze zur Verfügung. Die Zulassungsbeschränkungen sind wegen der hohen Voranmeldezahlen nötig. Zulassungsbeschränkungen im Bereich der Human-, Zahn- und Veterinärmedizin gibt es auch an den Universitäten Basel, Freiburg und Zürich.

Wissenschaftskommunikation

Kommunikationsprojekte-Finanzierung

Forscher sollen nach Ansicht des Schweizerischen Nationalfonds ihre Arbeit vermehrt in die Öffentlichkeit tragen. Das neue Förderinstrument «Agora» ist Wissenschaftlern aller Disziplinen für Projekte der Wissenschaftskommunikation offen. Diese Projekte können verschiedene Formen wie Events, Debatten, Ausstellungen, Filme, Bücher oder künstlerische Werke umfassen. Die erste Ausschreibung erfolgt im Mai: www.snf.ch/D/foerderung/wissenschaftskommunikation

Reisekostenbeiträge

Finanzielle Unterstützung der Uni

Für die Vorbereitung von neuen internationalen Forschungsprojekten oder von neuen Bildungsabkommen sind oft Treffen im Ausland unerlässlich. Die Uni Bern hat für das laufende Jahr insgesamt 10 000 Franken bereitgestellt, um die dafür notwendigen Reisekosten abzudecken. Die Gesuche sind an das Euresearch Büro im Zentrum Forschung zu richten. Weitere Informationen und Bestimmungen unter: www.forschung.unibe.ch/content/forschungsfoerderung/euresearch/reisekostenbeitraege/index_ger.html

Universitätsbibliothek

Ausbau des E-Book-Angebots

Das etablierte Angebot der UB im Bereich E-Books ist um mehrere Themenpakete des Springer Verlags erweitert worden, so dass nun mehr als 2800 E-Books dieses Verlags in den Bereichen Medizin, Wirtschaft, Recht, Geistes- und Sozialwissenschaften verfügbar sind. Der Zugriff ist für Uni-Angehörige über den VPN-Cient auch ausserhalb der Universität möglich. matthias.pintsch@ub.unibe.ch

Historische Berner Publikationen in Google Books

Die UB hat 472 Datensätze im IDS-Katalog Basel Bern mit Google-Books-Digitalisaten der Bibliothèque cantonale et universitaire (BCU) Lausanne verknüpft. Dies ist eine weitere Kataloganreicherung mit Bernensia-Volltext-Angeboten. Dabei handelt es sich um eine vielfältige Mischung von Berner Publikationen, die zwischen 1600 und 1900 erschienen sind und als Printexemplare in der BCU Lausanne stehen. ruth.bucheli@ub.unibe.ch

Osteuropäische Forschende

Forschungsaufenthalt in Bern

In der dritten Runde des wissenschaftlichen Austauschprogramms zwischen der Schweiz und den neuen EU-Mitgliedstaaten (Sciex-NMS) kommen acht junge talentierte Forschende an die Uni Bern. Folgende Fellows absolvieren nun einen Forschungsaufenthalt bei einer Berner Professorin oder einem Professor: aus der Tschechischen Republik Petra Lantova beim Verhaltensökologen Michael Taborsky und Viliam Kolivoska beim Elektrochemiker Thomas Wandlowski; aus Ungarn Zoltan Kern beim Klimaphysiker Markus Leuenberger; aus Lettland Inese Berzina bei der Tierpathologin Monika Welle; aus Polen Monika Zochowska beim Hepatologen Jean-François Dufour, Katarzyna Raczynska beim Zellbiologen Daniel Schümperli, Monika Trzebiatowska beim Laserphysiker Thomas Feuerer; aus der Slowakei Jan Horak beim Klimaforscher Jürg Fuhrer. Mit dem Sciex-Programm bezahlt die Schweiz als Beitrag für die EU-Erweiterung osteuropäischen Wissenschaftlern ein Stipendium für einen Schweizer Forschungsaufenthalt von bis zu zwei Jahren. Insgesamt wurden für die Projekte rund 5.6 Millionen Franken gesprochen.

7. MPA Alumni-Talk

Vortrag zu sieben Gewinnerthesen

Die MPA alumni Vereinigung des Executive Master of Public Administration organisiert regelmässig Talks mit spannenden Persönlichkeiten zu Themen der Führung im öffentlichen Sektor. Im März erfuhren rund 120 Gäste aus Wirtschaft und Politik anhand von sieben Gewinnerthesen, was Sieger von Losern unterscheidet. Jörg Wetzel, Sportpsychologe der Schweizer Olympiadelegation des BSC Young Boys und des SCB, sprach aus seiner langjährigen Erfahrung und führte den OLZ (optimaler Leistungszustand) als entscheidenden Erfolgsfaktor bei Athleten auf. Um diesen im entscheidenden Moment im Wettkampf abrufen zu können, sollte jede Trainingsarbeit auf den OLZ hinzielen. Das Berner Kompetenzzentrum für Public Management (KPM) bietet den renommierten Führungslehrgang «Executive Master of Public Administration» an. Das Programmsekretariat gibt gerne Auskunft unter 031 631 53 18 oder info@mpa.unibe.ch

Prix Média

Preisausschreibung

Der Prix Média wird jedes Jahr in den Kategorien Medizin, Geistes- und Sozialwissenschaften, Naturwissenschaften und Technische Wissenschaften vergeben und ist mit je 10 000 Franken dotiert. Die Ausschreibung richtet sich an Medienschaffende und Wissenschaftlerinnen, welche ein wissenschaftliches Thema gekonnt aufarbeiten und so einem breiteren Publikum näher bringen. Bis zum 31. August 2011 können Beiträge, die zwischen dem 1. August 2010 und dem 31. August 2011 erschienen sind, eingereicht werden.

www.akademien.schweiz.ch/prixmedia

Streit im Mittelalter

Ringvorlesung des BMZ

Die Vorlesungsreihe des Berner Mittelalter Zentrums beschäftigt sich im Frühjahr mit dem Thema «Streit im Mittelalter».

5. Mai

Streitfall natürliche Ressourcen.

Konflikte um Wasser und Holz in der spätmittelalterlichen Stadt

Christian Rohr, BMZ

12. Mai

Der Mythos der Nordkreuzzüge

Jaroslav Wenta, Universität Torun

19. Mai

Streitkultur. Die Invektiven der italienischen Humanisten

Johannes Helmraht, Humboldt Universität Berlin

26. Mai

Minne vor Gericht. Minnekasuistische Streitgespräche in deutschsprachigen Texten des Mittelalters

Stefan Matter, Universität Fribourg

Jeweils Donnerstag, 17.15–18.45 Uhr, im Hörsaal 220 des Hauptgebäudes an der Hochschulstrasse 4.

Uni-Chor

Konzert und Jubiläum

Am 11. und 13. Mai findet anlässlich des 25-Jahr-Jubiläums des Uni-Chors die Uraufführung von «L'Orient n'existe pas» um 21.00 Uhr in der Französischen Kirche statt. www.unichorbern.ch

Geschlechterforschung Schlüsselkonzepte

Ringvorlesung IZFG

«Das ist doch ein Rückschritt ins 18.

Jahrhundert» (Blick, 26.02.2010).

Der Burkini-Diskurs in den Schweizer Printmedien und die sportliche Praxis des Schwimmens von Migrantinnen in der Schweiz

Ass. Prof. Dr. Sandra Günter und lic. rer. soc. Karin Tschirren, Universität Bern
Am 3. Mai um 18.15–19.45 Uhr im Raum 120 des Hauptgebäudes der Uni Bern.

«Ist Multikulturalismus schlecht für Frauen?» Roundtable mit VertreterInnen aus Wissenschaft und Politik

Elisabeth Keller, Geschäftsführerin der Eidgenössischen Kommission für Frauenfragen; Maria Roth-Bernasconi, SP Nationalrätin, Genf; Rita Schiavi, EKM/Unia;

Damir Skenderovic, Professor für Zeitgeschichte, Universität Fribourg
Am 19. Mai um 18.15–19.45 Uhr im Raum 106 des Hauptgebäudes.

www.izfg.unibe.ch

Artificii Occulti

Internationales Kolloquium

Vom 12. bis 14. Mai organisiert das Institut für Kunstgeschichte der Universität Bern eine Tagung zum Thema Wissen und Einsicht in der künstlerischen und wissenschaftlichen Kultur der Niederlande und der spanischen Habsburger im 16. und 17. Jahrhundert. Es finden zahlreiche Vorträge statt.

www.artificiocculti.ch

Gleichstellung

Kurse

Gespräche selbstbewusst und überzeugend führen

Im zweitägigen Kurs lernen weibliche Universitätsangehörige Methoden kennen, um Gespräche ziel- und lösungsorientiert zu führen. Anmeldeschluss: 26. Mai 2011
23. und 30. Juni, 9.00–17.00 Uhr, Raum A-119, UniS, Schanzenstrasse 1, 3012 Bern.

www.gleichstellung.unibe.ch

Interdisziplinäre Vorlesungsreihe

Im Rahmen der interdisziplinären Vorlesungsreihe «Schlüsselkonzepte der Geistes- und Sozialwissenschaften» des Institute of Advanced Study in the Humanities and the Social Sciences (IASH) finden folgende öffentlichen Gastvorträge statt:

4. Mai

Intentionalität

Prof. Dr. Hans Bernhard Schmid, Universität Basel

11. Mai

In der Zeitmaschine. Revivals, Anachronismen, Gespenster

Prof. Dr. Valentin Groebner, Universität Luzern (Der Vortrag findet ausnahmsweise von 16.30 bis 18.00 Uhr statt).

25. Mai

Violence

Prof. Dr. Adriano Cavarero, Università degli Studi di Verona (Vortrag in englischer Sprache)

19. Mai

Panopticism: From Bentham and Foucault to Critical Theory and the Realities of Carceral Space

Prof. Dr. Monika Fludernik, Albert Ludwigs-Universität Freiburg (Vortrag in englischer Sprache)

Jeweils 16.15–17.45 Uhr im Hörsaal F021 der Unitobler, Lerchenweg 16.

www.iash.unibe.ch

Buch am Mittag

Vortragsreihe der Unibibliothek

10. Mai

Alle Menschen werden Brüder – Die Verwendung von Verwandtschaftsbezeichnungen gegenüber Nicht-Verwandten

Prof. Dr. Elke Hentschel, Professorin für Germanistische Linguistik, Universität Bern
Normalerweise am zweiten Dienstag des Monats, 12.30–13.00 Uhr, im Vortragssaal der Zentralbibliothek, Münsterstrasse 63.

www.ub.unibe.ch

Römisches Recht

Interdisziplinäre Vorlesungsreihe

Das Collegium generale befasst sich im Frühlingssemester 2011 mit dem Thema «Das Vermächtnis der Römer – Römisches Recht und Europa».

4. Mai

Römisches Recht und Freiheit

Prof. Dr. Wilfried Nippel, Lehrstuhl für Alte Geschichte, Humboldt-Universität zu Berlin
11. Mai

Sexualität im Römischen Recht der Spätantike

Prof. Dr. Stefan Rebenich, Lehrstuhl für Alte Geschichte, Universität Bern
18. Mai

«Ich bin unschuldig an seinem Blut» (Mt 27,24): Der Prozess Jesu im Spiegel des Römischen Rechts

Prof. Dr. Heike Omerzu, Professorin für Neues Testament, Universität Kopenhagen
25. Mai

Umweltschutz und Römisches Recht

Prof. Dr. Iole Fagnoli, Lehrstuhl für Römisches Recht, Universität Bern
Jeweils am Mittwoch, 18.15–19.45 Uhr im Auditorium maximum des Hauptgebäudes, Hochschulstrasse 4.
www.collegiumgenerale.unibe.ch

Religionen

Vortrag und Podiumsdiskussion

Die Schweizerische Osteuropabibliothek und der Verein G2W organisieren ein Referat mit anschliessender Podiumsdiskussion zum Thema «Religionen in Südosteuropa: Konfliktpotenzial und Brückenfunktion». Den Vortrag hält PD Dr. Klaus Buchenau von der Ludwig-Maximilians-Universität-München.

Mittwoch, 11. Mai, 18.30 Uhr im Kuppelraum des Hauptgebäudes, Hochschulstrasse 4.

www.ub.unibe.ch/sob

Wissenschaftscafé

Öffentliche Gesprächsreihe Nanotechnologie - Was weiss man Neues über die Technologie der Zukunft?

Ob Medizin, Ernährung, Technik oder Elektronik, die Nanotechnologie ist überall ein Thema. Was hat es mit diesen Nanoteilchen auf sich? Unter der Leitung von Christian Strübin (SR DRS) diskutieren Prof. em. Dr. Peter Gehr, Institut für Anatomie der Universität Bern; Prof. Dr. Peter Walther, Professor für Nanotechnik und Mechatronik, Fachbereichsleiter Mikro- und Medizintechnik, Berner Fachhochschule, und Prof. Dr. Patrick Hunziker, Abteilung für Intensivmedizin, Universitätsspital Basel.

Montag, 2. Mai, 17.30 bis 19.00 Uhr, in der Thalia-Buchhandlung im Loeb, Spitalgasse 47/51, Café Cappuccino.

www.science-et-cite.ch

Werdegänge

Reihe «Medizinhistorische Runde»

12. Mai

Daniel Bernoulli (1700–1782) – Von der Medizin über Anatomie und Botanik zur Physik. Der Werdegang eines genialen Basler Wissenschafters

Dr. med. Fritz Nagel, Bernoulli-Edition, Universitätsbibliothek Basel

26. Mai

...er bekame endlich Anmuthung zu der Arzney-Kunst... – Bemerkungen zu Albrecht von Hallers Werdegang

Prof. Dr. med. Urs Boschung, Institut für Medizingeschichte, Universität Bern (Dieser Vortrag findet ausnahmsweise um 16.15 Uhr statt).

Jeweils am Donnerstag, 12.45–13.45 Uhr im Hörsaal des Anatomie-Gebäudes, Bühelstrasse 24.

www.mhi.unibe.ch

Konzert

Uni-Orchester Bern

Das Konzert des Uni-Orchesters mit einem Violinkonzert D-Dur von Brahms und einer Tell-Sinfonie von H. Huber findet am 11.

Mai um 19.30 Uhr im Kultur-Casino statt.
www.uob.ch

Der Weg entsteht im Gehirn

Franziska Meyer

Eine qualitative Einzelfallstudie zur Raumwahrnehmung und Mobilität von Jugendlichen mit Down-Syndrom
2010, 231 S., zahlr. farb. und s/w Abb. und Tab.

ISBN: 978-3-0343-0521-1

Peter Lang

Unheimliche Eroberer

Wolfgang Nentwig (Hrsg.)

Invasive Pflanzen und Tiere in Europa
2011, 224 S., gebunden, zahlr. Abb.

ISBN: 978-3-25807-660-7

Haupt Verlag

Vade-mecum monétaire vaudois XVIe-XVIIIe siècles

Norbert Furrer

Systèmes et parités monétaires, cours d'espèces, prix, revenus et dépenses dans le Pays de Vaud sous le régime bernois
2011, 129 S.

ISBN: 978-2-88901-047-9

Editions Antipodes

Phänologie und Saisonalität

François Jeanneret, This Rutishauser, Robert Brügger

Geschichte, Monitoring, Raumansprache
2011, 178 S., 86 Abb., 33 Tab.

ISBN: 978-3-905835-28-1

Geographica Bernensia, Band U26

Modernity and early cultures

Anna Minta, Bernd Nicolai (Hrsg.)

Reconsidering non-western references for modern architecture in cross-cultural perspective

Neue Berner Schriften zur Kunst, Band 12

2011, 233 S., farb. und s/w Illustrationen

ISBN: 978-3-0343-0508-2 pb.

Peter Lang

Der Erste Weltkrieg in globaler Perspektive

Daniel Marc Segesser

2010, 256 S., gebunden

ISBN: 978-3-86539-953-3

Marix Verlag

Impressum

unilink April 2011
Die Nachrichten der Universität Bern

Herausgeberin: Abteilung Kommunikation

Leitung: Marcus Moser (mm)

Redaktion: Salomé Zimmermann (sz)

Mitarbeit: Maximiliano Wepfer (wem), Martina Bisculm (bim), Daniela Baumann (db) und Bettina Jakob (bj)

Bildnachweise:

Titelbild: Krokusse wecken Frühlingsgefühle und werden von Phänologen, welche die Jahreszeiten erforschen, beobachtet. Bild: istockphoto

Seite 2: Adrian Moser

Seite 3: zvg

Seite 4: zvg

Seite 5: Martina Bisculm

Seite 6: Marcel Küttel

Seite 7: Salomé Zimmermann

Seite 8: istockphoto

Seite 9: Salomé Zimmermann

Seite 10: Christian von Zimmermann

Seite 11: Maximiliano Wepfer

Seite 12: zvg

Layout: Salomé Zimmermann (sz)

Redaktionsadresse:

Abteilung Kommunikation der Universität Bern

Hochschulstrasse 4

CH-3012 Bern

Tel. 031 631 80 44

Fax 031 631 45 62

unilink@unibe.ch

www.unilink.unibe.ch

Druck: Stämpfli Publikationen AG, Bern

Auflage: 6500 Exemplare

Erscheint monatlich während des Semesters

